

digt, schon „mit Frucht“ predigt. Es ist hier wie mit der Natürlichkeit des Schauspielers: sie muß erworben, sie darf nicht beibehalten sein.

In einem großen Raum und vor vielen Menschen Worte von Bedeutung zu sprechen, ohne in einen pathetischen, geschwollenen oder gewaltsamen Ton zu verfallen, ist schon rein stimmlich eine schwere Aufgabe. Hinzu kommt, daß die Würde des Gegenstandes eine gewisse Feierlichkeit verlangt. Es gehört ein nicht geringes Maß phonetischer Schulung dazu, zugleich laut, weihevoll und doch natürlich zu sprechen.

Die Hauptschwierigkeit besteht aber darin, die alten Wahrheiten, die auf der Kanzel gesagt werden müssen, so zu formulieren, daß sie nicht wie zwar schöne und ehrwürdige, aber unverbindliche, weil zu allgemeine Redensarten klingen. Hier ist der Prediger in einer schwierigeren Lage als der Komödiant. Nicht nur, weil es sich um ernstere Dinge handelt, sondern weil der Spielraum, der dem Prediger gelassen ist, seine Wahrheiten „interessant“ zu machen, viel geringer ist. Ein Regisseur kann ein Stück von Hebbel so spielen, als sei es von Anouilh. Die Worte der Heiligen Schrift verbieten jede willkürliche Interpretation. Man muß sie so deuten, wie sie gemeint sind, nicht wie sie besser gefallen oder wirksamer scheinen. Und trotzdem muß der Prediger ihnen einen neuen Sinn geben; „neu“, das heißt so, daß dem Zuhörer etwas Neues gesagt wird. Das kann etwa erreicht werden, indem die Worte der Schrift auf möglichst bestimmte und konkrete Fragen und Situationen bezogen werden. Der Prediger muß die Schrift nicht nur in ihrem allgemeinen Sinn verstanden haben, er muß sich ihren Wahrheitsgehalt oft und oft im Besonderen und Vielfältigen des Lebens erwiesen haben. Dies zu verwirklichen, mag in verschiedener Weise versucht werden; immer aber wird die religiöse Erfahrung des geistlichen Menschen entscheidend bleiben. Die christ-

liche Verkündigung hat auch so etwas wie eine Periode des „Naturalismus“ durchzumachen. Sie scheint darin nicht so weit zu sein wie die Entwicklung der weltlichen Kultur.

Die Natürlichkeit, die hier zu erreichen ist, kann nicht nur das Ergebnis psychologischer und formeller Redlichkeit sein. Die Probe, die bestanden werden muß, heißt: Wie „natürlich“ ist uns das Übernatürliche oder wie natürlich kann es uns wenigstens werden? Ist es dem Prediger innerlich vertraut? Werner Barzel S.J.

Theodor Steinbüchels nachgelassene Werke

Im Jahre 1949 ist Theodor Steinbüchel, Professor an der Tübinger Universität, erst 61 Jahre alt von uns gegangen. Über den Kreis seiner dankbaren Hörer und Freunde hinaus war der wissenschaftliche Ruf dieses mutigen, eigenständigen Denkers vor allem durch jenes Werk gedrungen, das er im Rahmen des Tillmannschen Moraltheologischen Handbuches hatte erscheinen lassen¹ und dessen hohe Bedeutung auch in dieser Zeitschrift geziemende Würdigung gefunden hat². War es doch der neuartige, großangelegte Versuch, die überlieferte katholische Moraltheologie mit den brauchbaren Ergebnissen der modernen Philosophie, vor allem mit der Wertethik in eine Begegnung zu bringen und auf diese Weise auch dem fernstehenden Gebildeten von heute einen Zugang zur christlichen Sittenlehre zu eröffnen. Dies ist in etwa überhaupt das Lebensanliegen des Heimgangenen geblieben. Nach der Ansicht vieler Fachkener hat

¹ Die philosophische Grundlegung der katholischen Sittenlehre (Handbuch der katholischen Sittenlehre, herausgegeben von Fritz Tillmann, I. Teil), Düsseldorf 1938. Die vierte, durchgesehene Auflage erschien in zwei Bänden 1951 im Patmos-Verlag Düsseldorf. (Gln. zusammen DM 33.—).

² M. Pribilla, Moralbegründung, Bd. 135 (1939) 266—268. Vgl. auch Bd. 132 (1937) 205 f. und I. Zeiger, Katholische Moraltheologie heute, Bd. 134 (1938) 143—153.

Steinbüchel in seinen späteren Schriften die in jenem Werk erreichte Höhe, Gründlichkeit, ausgeglichene Reife und praktische Brauchbarkeit nicht mehr übertroffen. Doch legen gerade die Schriften seiner letzten Jahre ein nicht weniger beredtes Zeugnis ab von seinem Fleiß, seinem schöpferischen Reichtum und seiner besonderen Gabe, sich in die Denkweise unserer Zeit einzufühlen und mit konstruktiver Kraft bestehende Gegensätze zu versöhnen. Nach seinem allzu frühen Tod haben Freunde aus seinem Nachlaß eine Reihe von Vorträgen, Aufsätzen und Studien zusammengestellt und der Öffentlichkeit übergeben. So erfreut er uns doch noch, da sein Mund bereits schweigt, und mahnt uns, sein Lebensanliegen weiterzuführen, das er mit so viel Be- sorgtheit und Geist durch die Auseinandersetzung unserer Tage getragen hat.

Da ist zunächst die Aufsatzreihe über den *Sozialismus*³, die eine offenbar auf mehrere Bände berechnete Reihe: Gesammelte Aufsätze zur Geistesgeschichte eröffnen. Es sind Beiträge und Reden, die bereits an verschiedenen, zum Teil schwer zugänglichen Stellen erschienen waren, und zwar innerhalb eines Zeitraumes von beinahe 30 Jahren. Da es dem Herausgeber nicht angemessen erscheinen konnte, am Texte sachliche Änderungen vorzunehmen, konnten die einzelnen Stücke weder überarbeitet noch aufeinander abgestimmt werden. Um so reizvoller wird es für den Leser sein, die innere Entwicklung des Verfassers durch die bewegten Jahre zwischen 1919 und 1948 zu verfolgen, in einem Stoffkreis, wo die fortschreitenden politischen Veränderungen in Deutschland und in der übrigen Welt dem Worte Sozialismus immer neue Inhalte unterzulegen suchten. Wer die katholische Auseinandersetzung mit dem Sozialismus aus der Jahrhundertwende⁴,

etwa die eines P. Viktor Cathrein S.J. noch in Erinnerung hat, wird nicht ohne Erstaunen die große Spannweite feststellen, die sich unter dem Begriff: Katholische Stellungnahme zum Sozialismus verbergen kann. Steinbüchels Aufsätze behandeln Karl Marx und Ferdinand Lasalle (drei Beiträge), wobei der Verfasser in der Wertung der Persönlichkeiten und ihres ethischen Wollens bis an die Grenzen wohlwollender Deutung gegangen ist. Drei andere Beiträge beschäftigen sich mit philosophischen Fragen aus dem Gedankengut von Marx. Die erste Begegnung der katholischen Abwehr mit dem gerade geprägten Sozialismus von 1848 bildet den Gegenstand von zwei inhaltsreichen Reden, ergänzt durch das Schlußkapitel: Religion und Sozialismus von den Tagen Ketteler bis in unsere Zeit. Es ist bekannt, wie stark Steinbüchel sich dem Erbe des deutschen Idealismus und dem Anliegen einer Persönlichkeits-Philosophie verpflichtet wußte. Hier mögen auch die Gründe liegen, warum er bei der Deutung des sozialistischen Systems manches „zu ideal“ gesehen, das heißt das idealistische Ahnenerbe so stark betont hat. In Wirklichkeit ist die idealistische Unterschicht des Marxismus überdeckt worden. Auch aus der Wertphilosophie vom rein Menschlich-Persönlichen her läßt sich das marxistische „Soziale“ nicht genügend begründen.

Aus der letztgenannten Schau eines christlichen Personalismus geht Steinbüchel im zweiten Buch an das Thema: Religion und Moral im Lichte christlicher personaler Existenz⁵. Es sind verschiedene Studien und Aufsätze über Theologie und Glaube, Sakramentales Mysterium und personales Ethos, Personalistische Grundhaltung des christlichen Ethos und Christliche Freiheit. Im Grunde geht es dem Verfasser immer um das eine Anliegen: Religion

³ Sozialismus (Gesammelte Aufsätze zur Geistesgeschichte I). Tübingen 1950, Verlag J. C. B. Mohr. (343 S.) Brosch. DM 12.80. Gln. DM 15.80.

⁴ Der Sozialismus. Freiburg 1890; 15. Auflage 1923.

⁵ Religion und Moral im Lichte christlicher personaler Existenz. Mit einem Vorwort von Alfred Schüler. (266 S.) Frankfurt/Main 1951, Verlag Josef Knecht. Gln. DM 12.—.

und Moral dürfen nicht einfachhin gleichgesetzt, aber auch nicht völlig auseinandergerissen werden. Durch beide Lebensgebiete geht vielmehr die jeweils neu zu vollziehende freie, persönliche Haltung des persönlichen Menschen zum persönlichen Gott. In den tieferen Schichten vollzieht sich gleichzeitig eine sehr eingehende Auseinandersetzung mit dem heutigen Existenzialismus und der aus solcher Einstellung erwachsenden Situationsethik.

Das schmale Bändchen über den Zerfall des christlichen Ethos im 19. Jahrhundert⁶ faßt eine Vorlesungsreihe zusammen. Nach einer Einführung in die Aufgabe geschichtlicher Besinnung und in die Krise selbst wird in acht Vorlesungen, die einen überraschenden Reichtum geschichtlicher Durchblicke vermitteln, geschildert, was die Aufklärung und der bürgerliche Geist des vergangenen Jahrhunderts in Religion und christlicher Sitte zerstört, was die Gegenströmungen davon gerettet und neu belebt haben. Das Jahrhundert, das uns noch so nahe ist, weil wir ja ganz auf seinen Schultern stehen, aus seinem Erbe leben, enthüllt sich in seiner bedrückenden Fragwürdigkeit. Nicht selten stellt der Leser mit Staunen oder auch Erschrecken fest, wie stark sein Denken noch vom Geist jener Zeit befangen ist. Die letzte Vorlesung über den Pietismus sollte überleiten in eine weitere Reihe, wohl die entscheidende, über die Kräfte und Gegenkräfte des ausgehenden Jahrhunderts. Der Tod hat dem Verfasser die Feder aus der Hand genommen, die aufschlußreiche Studie blieb ein Torso.

Auch das Buch über Große Gestalten des Abendlandes⁷ ist aus Sondervorlesungen erwachsen. Es wird heute viel, vielleicht allzu viel vom Abendland und

von der Verteidigung des christlichen Abendlandes gesprochen. Der Begriff ist eine abgegriffene Marke geworden. Da tut es wohl, nicht nur eine tiefshürfende Darlegung zu lesen, was denn eigentlich das christliche Abendland ist, wie sie Steinbüchel in den beiden Einleitungsvorlesungen geboten hat, sondern vor allem am lebendigen geschichtlichen Tun großer Gestalter zu sehen, wie Abendland wurde, ja gebaut wurde. Abendländische Kultur ist nicht denkbar ohne das Gesamt der Antike, des Christentums und des germanischen Beitrags. So stellt der Verfasser an das Eingangstor den heiligen Paulus, mit dem das Christentum den Boden Europas als prägende Geistesmacht betreten hat. Es folgen der heilige Hieronymus als der große Übersetzer und Vermittler des morgenländischen Geistesgutes, der heilige Augustinus, von dessen geschichtlicher Weltschau das ganze Mittelalter lebte und den Steinbüchel wohl deshalb mit besonderer Liebe verehrt, weil er der geniale Künster einer personalen Ethik und Religion gewesen ist: Seele-Geist-Gott. Ihm schließt sich St. Benedikt an, der Former und Erzieher des in Leid und Untergang verjüngten Abendlandes. Dann tritt in Otto dem Großen, dem Sachsenkaiser, der germanische Beitrag in Erscheinung: die Herrschaftsidee des Reiches als Dienst in Treue am Reiche Gottes. Neben dieses Kapitel, das man auch „Von der christlichen Macht“ benennen könnte, stellt der Verfasser die religiöse Unmacht, wie sie im Hochmittelalter in ergreifender Form im Armen von Assisi sich offenbarte. Schließlich sehen wir die ideelle Synthese zwischen weltlichem Wissen und Offenbarungsglauben, vollzogen in der Summa eines heiligen Thomas von Aquin und im dichterischen Werk eines Dante Alighieri. Gerade in dieser Vielfalt und in der Lebendigkeit geschichtlichen Wirkens ersteht die Idee dessen, was wir christliches Abendland nennen und um dessen Weiterbestand wir in berechtigter Sorge ringen. Ivo A. Zeiger S.J.

⁶ Zerfall des christlichen Ethos im XIX. Jahrhundert. (172 S.) Frankfurt/Main 1951, Verlag J. Knecht. Gln. DM 7.80.

⁷ Große Gestalten des Abendlandes. Bild und Beispiel christlicher Verwirklichung. Bearbeitet und eingeleitet von Alfred Schüler. (224 S.) Trier 1951, Paulinus-Verlag. Gln. DM 9.60.